
2.1 Whites Weg zu Soziologie und Strukturalismus

Harrison Colyar White wurde am 21. März 1930 in Washington, DC, geboren. Whites Eltern stammen aus den Südstaaten. Sein Vater war Arzt bei der Navy, was zu vielen Wohnortwechseln in Whites Jugend führte (MacLean und Olds 2001, S. 1 f.). Die Familie lebte nacheinander in Orten mit Navy Base, unter anderem Nashville, New Orleans, San Francisco und Philadelphia, aber auch kleinere Orte. White selbst musste ständig die Schule wechseln, wobei er insgesamt zwei Klassenstufen übersprang. Bereits mit 15 Jahren begann White sein Physik-Studium am Massachusetts Institute of Technology (MIT). 1955 promovierte er dort in theoretischer Physik.

Zu diesem Zeitpunkt hatte White bereits vermehrt sozialwissenschaftliche Veranstaltungen besucht und begann anschließend eine zweite Promotion in Soziologie an der Princeton University. Wichtige Inspiration für diesen Schritt kam von dem Politikwissenschaftler Karl Deutsch. Deutsch entstammt einer deutschsprachigen Familie von sozialdemokratischen Widerständlern gegen das NS-Regime und lehrte zu dieser Zeit am MIT. White hat nach eigener Aussage vor allem dessen Buch *Nationalism and Social Communication* (Deutsch 1953) beeindruckt, weniger das bekanntere *The Nerves of Government* (1963, in dem Deutsch eine kybernetische Theorie des politischen Systems entwickelt). White übernahm von Deutsch vermutlich vor allem die Einsicht, dass soziale und gesellschaftliche Phänomene wesentlich durch Strukturen bestimmt werden, in denen Kommunikation abläuft.

In den folgenden Jahren absolvierte White im Schnelldurchlauf die wichtigsten sozialwissenschaftlichen Institutionen: Noch vor seinem Doktor in Soziologie in Princeton (1960) verbrachte er auf Einladung von Herbert Simon ein Jahr als Fellow an der Stanford University und arbeitete von 1957 bis 1959 als Assistant Professor (eigentlich dem Einstiegsrang für eine Wissenschaftskarriere *nach* der

Promotion) am Carnegie Institute of Technology (dem Vorläufer der Carnegie-Mellon University) in Pittsburgh. Ab 1959 war White als Associate Professor für Soziologie an der University of Chicago tätig, die er selbst für sein soziologisches Denken als prägend sieht (MacLean und Olds 2001, S. 3).

1960, als White im Alter von 30 Jahren gewissermaßen „berufsbegleitend“ seine Promotion in Princeton abschloss, hatte er also von zwei der renommiertesten Wissenschaftsinstitutionen der Welt einen Doktor in Physik und einen in Soziologie und arbeitete bereits als Associate Professor im größten und einem der wichtigsten US-amerikanischen Departments für Soziologie. Allerdings hatte er erst eine sozialwissenschaftliche Publikation zum Thema Schlaf („Sleep: A Sociological Interpretation“, zusammen mit dem Norweger Vilhelm Aubert; 1959) in der relativ unwichtigen Zeitschrift *Acta Sociologica* vorgelegt.

In der Folge konzentrierte sich White auf die Soziologie. Dabei blieb aber seine Ausbildung in der Physik prägend: Durchgängig zeichnen sich Whites Arbeiten durch eine Orientierung an der mathematischen Modellierung empirisch beobachtbarer sozialer Strukturen aus – zunächst mit der Entwicklung eigener algebraischer Modelle und Konzepte, später mit der theoretischen Unterfütterung der formalen Methoden der Netzwerkforschung.

Ein Beispiel für dieses Grundverständnis sozialer Strukturen liefert Whites erste Buchpublikation: *An Anatomy of Kinship* (1963). White formuliert hier eine algebraische, also formal-mathematische Modellierung von Verwandtschaftsbeziehungen in Anlehnung an *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* von Claude Lévi-Strauss. Wie der Untertitel *Mathematical Models for Structures of Cumulated Roles* deutlich macht, geht es White dabei weniger um Verwandtschaftsbeziehungen, als um die Möglichkeit der allgemeinen algebraischen Modellierung von Rollenstrukturen (Breiger 2005, S. 885). Damit knüpft White an seine Ausbildung in der Physik an und legt als Grundrichtung die strukturelle Modellierung von Netzwerken mit der Blockmodellanalyse fest (siehe Kap. 3.2). Noch während seiner Zeit in Princeton hatte Harrison White seine erste Frau kennengelernt, die Kunsthistorikerin Cynthia Johnson. Mit ihr schrieb White sein zweites Buch: *Canvases and Careers* ([1965] 1993) über die Entstehung des französischen Impressionismus und damit der modernen Malerei.

Exkurs 1: Canvases and Careers (1965)

In diesem kurzen Buch (160 Seiten) interpretieren White und seine erste Frau Cynthia White die Entstehung des Impressionismus in erster Linie als Bruch mit der damals die französische Kunstszenen dominierenden Institution des Akademie-Wesens ([1965] 1993). Im 19. Jahrhundert wurden Kunstwerke in Paris wesentlich durch die Königliche Akademie autoritativ bewertet, indem sie in Salon-Ausstellungen aufgenommen und mit Preisen beehrt wurden (16 ff.). Auf diese Weise konnte der kaum zu überschauende Pariser Kunstmarkt, auf dem zahlreiche Künstler aus ganz Europa um Anerkennung rangen, vereinfacht werden. Ausschlaggebend für die Auswahl durch die Akademie waren etablierte Wertmaßstäbe wie Bildkomposition, Motivauswahl und handwerklichen Könnens.

Parallel dazu entstanden aber im 19. Jahrhundert wichtige Broker-Rollen: die Kunsthändler und die Kunstkritiker in Zeitschriften (94 ff.). Beide orientierten sich zunächst am Akademie-System. Beim Aufstieg des Impressionismus fungierten sie aber als alternative Bewertungsinstanz, die rivalisierenden Wertmaßstäben zur Geltung verhelfen. Die Impressionisten um Manet, Degas, Pissarro, Monet, Renoir, Sisley und Cézanne entwickelten eine neue Form des Malens, die den Maßstäben des Akademiesystems widersprach und dort auf Ablehnung stieß.

Für die Entwicklung des neuen Stils war teilweise das Netzwerk zwischen den Malern verantwortlich, in dem sich diese austauschten und aneinander orientierten (116 ff.). Entscheidend für den möglichen Erfolg des neuen Stils waren aber Kunstkritiker und Kunsthändler, die den neuen Stil trotz oder gerade wegen seiner Abweichung von den Akademie-Maßstäben unterstützten. Teilweise wurden sie auch selbst Teil des Netzwerks der Impressionisten. Vor allem der Kunsthändler Paul Durand-Ruel organisierte Gruppen-Ausstellungen der Impressionisten, gründete eine eigene Zeitschrift, die die neue Kunst unterstützte, brachte die Impressionisten teilweise in Kontakt miteinander und finanzierte deren Lebensunterhalt in Teilen über Vorschüsse (124 ff.).

Mit dieser Entwicklung veränderten sich mehr als nur die Bewertungsmaßstäbe der Malerei: Das zugrunde liegende Gefüge von sozialen Beziehungen zwischen Kunstproduzenten und -käufern wandelte sich grundlegend. Die dominierende Rolle der Akademie wurde abgelöst von einem Geflecht von Kritikern und Händlern. Diese übernahmen nun die Vermittlung zwischen Künstlern und Käufern und damit die Komplexitätsreduktion im Kunstmarkt.

In dem Buch tauchen wichtige Themen der späteren Theoriearbeit Whites in verknappter Form auf. Märkte werden als Beziehungsgefüge beschrieben, die jeweils auf eigenen Bewertungsmaßstäben beruhen bzw. diese hervorbringen. Die Impressionisten entwickeln ihren eigenen Stil, der sich im Netzwerk durchsetzen muss. Dabei ist er zunächst auf strukturelle Bedingungen angewiesen, setzt dann aber strukturelle Veränderungen in Gang. Manet, Monet und Durand-Ruel, auch die etablierten Künstler und die Akademie fungieren als Identitäten, die strukturell und sinnhaft um Kontrolle im Netzwerk ringen. Und nicht zuletzt ergibt sich ein komplexes Zusammenspiel zwischen Institutionen und Netzwerken.

All diese Überlegungen bleiben aber in *Canvases and Careers* noch sehr ungeordnet. Das Buch bleibt in seinen Aussagen sehr ungenau und dokumentiert eher eine Suchbewegung als einen neuen Kenntnisstand. Diese Suchbewegung kommt mit Whites Arbeiten über Märkte (siehe Kap. 4) und mit der ersten Auflage von *Identity and Control* (1992) zu einem vorläufigen Abschluss. Vor allem aber lässt sich *Canvases and Careers* als Vorläufer von Whites Buch über das Kunstsystem *Careers & Creativity; Social Forces in the Arts* (1993) lesen. Dort werden die komplexen theoretischen Überlegungen aus *Identity and Control* in leichter und verständlicher Form auf das soziale Feld der Kunst übertragen (siehe Exkurs 14).

2.2 Der „Harvard Breakthrough“

1963 wechselte White von Chicago an die Harvard University, wo er zunächst als Associate Professor, später als Professor¹ bis 1986 tätig war. In dieser Zeit war er treibende Kraft für die Weiterentwicklung der Netzwerkanalyse, die in der Literatur als „Harvard Breakthrough“ bezeichnet wird (Scott 2000, S. 33 ff.). Die in dieser Zeit entstandene strukturalistische Sichtweise fokussiert vor allem auf systematische Rollenbeziehungen zwischen Positionen in sozialen Netzwerken, wie wir sie etwa in Verwandtschaftsstrukturen finden. Aber White entwickelte auch mit einigen Doktoranden in den 1970er Jahren ein Verfahren zur algebraischen Rekonstruktion dieser Rollenbeziehungen: die Blockmodellanalyse.

¹ Wir unterscheiden im Folgenden nicht zwischen den unterschiedlichen amerikanischen Professorentiteln des Full und des Named Professors und sprechen daher dem deutschen Sprachgebrauch nach nur von Professor. Da der einzige Unterschied darin besteht, dass die Named Professors eine symbolische Ehrung beinhalten.

Überhaupt war eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Phase die Prägung einer Reihe von Doktoranden an der Harvard University. Diese wurden selbst zu zentralen Figuren der amerikanischen Netzwerkforschung und umfassen unter anderem Peter Bearman (siehe Exkurs 5), Phillip Bonacich, Ronald Breiger (Exkurs 6), Kathleen Carley, Bonnie Erickson, Claude Fischer, Mark Granovetter (Exkurs 4), Joel Levine, Siegwart Lindenberg, Nicholas Mullins (Exkurs 3), David Stark, Barry Wellman und Christopher Winship. Linton Freeman kommt zu der Einschätzung:

Certainly the majority of the published work in the field [der soziologischen Netzwerkanalyse; M.S./J.F.] has been produced by White and his former students. Once this generation started to produce, they published so much important theory and research focused on social networks that social scientists everywhere, regardless of their field, could no longer ignore the idea. (2004, S. 127)

Freeman zufolge waren White und seine Doktoranden entscheidend dafür, dass sich die Netzwerkforschung in den Sozialwissenschaften als ernstzunehmender Ansatz etablierte. Ein prägendes Erlebnis aus dieser Zeit war das Seminar „An Introduction to Social Relations, 10“, ein im Frühling 1965 abgehaltener Kurs. Dieser richtete sich eigentlich an Bachelor-Studenten auf einem relativ niedrigen Niveau, wurde aber gegen Ende fast zur Hälfte von Doktoranden besucht (Mullins 1973, S. 255). In einer für diesen Kurs erstellten Gedankensammlung formuliert White wesentliche Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Netzwerken, Kultur und Kategorien ([1965] 2008). Dieses lange Zeit unveröffentlichte Manuskript wurde zu einem einflussreichen Gründungsdokument des strukturalistischen Ansatzes (siehe Kap. 3.1).

Zusätzlich zu Whites Doktoranden muss Charles Tilly erwähnt werden, der 1963 bis 1966 in Harvard arbeitete. Tilly ließ sich immer wieder von White beeinflussen und etablierte später strukturalistisches Denken in der historischen Soziologie (siehe Exkurs 11). White und Tilly verband seit den 1960ern bis zu dessen Tod (2008) eine lebenslange Freundschaft. Intellektuelles Ergebnis aus dieser Zeit war Whites Buch *Chains of Opportunity* (1970).

Exkurs 2: Chains of Opportunity (1970)

Für die Idee der Vakanzketten („vacancy chains“) gibt es mehrere Quellen. Neben der Monographie „Chains of Opportunity“ von 1970 (White 1970a) formuliert eine Reihe weiterer Artikel aus den frühen 1970er Jahren das Konzept aus: „Matching, Vacancies and Mobility“ (White 1970b), „Stayers and Movers“ (White 1970c), „Multipliers, Vacancy Chains and Filtering in Housing“ (White 1971) und „Mobility from Vacancy Chains“ (White 1974).

Diese beziehen sich neben Arbeitsmärkten innerhalb und außerhalb von Organisationen auch auf den Immobilienmarkt.

Vakanzketten sind eine Form der Modellierung von wiederkehrenden Strukturdynamiken auf dem Arbeitsmarkt. Anders als in den klassischen ökonomischen Modellen des Arbeitsmarktes wird der Arbeitsmarkt nicht allein durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Vielmehr weist White direkte Beziehungen zwischen Arbeitsstellen nach: Sie werden meist dadurch frei, dass ihr bisheriger Inhaber sie verlässt und eine neue Stelle besetzt. Diese Öffnung verbreitet sich dann durch die Population und setzt dort eine Dynamik von sukzessiven Stellenwechseln in Gang. Die Rate der Wechsel von Menschen und Arbeitsstellen hat dabei deutliche Auswirkungen auf Moral und Produktivität im System. Der Fokus liegt also nicht auf spezifischen Menschen oder Arbeitsstellen, sondern auf spezifischen Vakanzen – eine Zeitlang unbesetzten Stellen, die sich durch das System bewegen.

White entwickelt aus diesen Grundüberlegungen ein Modell von Vakanzketten als „imbedded markov chains“ (White 1970b, S. 99). Vakanzen bilden systematische Ketten im System, indem für jede freiwerdende Position nur Inhaber bestimmter anderer Stellen infrage kommen. Die Vakanzen verschwinden schnell wieder, und jede einzelne Bewegung wird nur von ihrer gegenwärtigen Position bestimmt. White nennt dies das „kurze Gedächtnis“ (White 1970b, S. 99) der Vakanzen. Das Konzept der Vakanzkette folgt also nicht den Bewegungen von Personen in der Form von Karrieren, sondern den Bewegungen von Vakanzen.

Vakanzketten sind Reihen von Verbindungen zwischen Arbeitsstellen, deren Stelleninhaber systematisch auf die nächste Stelle in der Reihe wechseln.

Die Grundstruktur eines Arbeitsmarkts lässt sich an den Vakanzketten ablesen, die sich schnell oder langsam bewegen und lange oder kurze Ketten erzeugen. Mobilität ist damit nicht nur eine individuelle Eigenschaft von Personen, sondern vor allem eine Eigenschaft des Systems.

Die Grundidee der Vakanzketten weist auf zwei wichtige Elemente der soziologischen Theorie von White: erstens auf seine Vorstellung von Kontingenzen als Triebfedern der Bildung sozialer Identitäten und sozialer Strukturen; und zweitens darauf, dass Netzwerke von Ereignissen (Stellenwechseln) ebenso bedeutsam sein können wie Akteursnetzwerke.

Das Konzept der Vakanzketten weist den Akteuren einen sekundären Stellenwert gegenüber den systematischen Mustern von Beziehungen zwischen Positionen zu. Diese Idee bringt White gemeinsam mit dem franko-kanadischen Mathematiker François Lorrain mit den Überlegungen zu Verwandtschaftsrollen im Konzept der *strukturellen Äquivalenz* zusammen (Lorrain und White 1971). Akteure lassen sich in Netzwerken dann zu Positionen der strukturellen Äquivalenz zusammenfassen, wenn sie die gleichen Beziehungsmuster zu den gleichen anderen Akteuren unterhalten. So sind etwa die Söhne in einer Familie strukturell äquivalent. Mit Söhnen in anderen Familien sind sie *regulär äquivalent*. Der eigentliche strukturalistische Durchbruch kam aber erst mit der Entwicklung der Blockmodellanalyse – eines Algorithmus, mit dem sich Blöcke von strukturell bzw. regulär äquivalenten Akteuren in Netzwerken und deren Rollenbeziehungen untereinander rekonstruieren lassen. Die Blockmodellanalyse entwickelte White mit zwei anderen Doktoranden: Ronald Breiger und Scott Boorman (White et al. 1975; Boorman und White 1976; siehe Kap. 3.3).

Insgesamt führen diese verschiedenen Arbeiten Whites aus den 1960ern und 1970ern – von *Anatomy of Kinship* über *Chains of Opportunity* bis zur Blockmodellanalyse – soziale Phänomene einer mathematischen Modellierung zu. Im Gegensatz zu Talcott Parsons als der in den 1960ern dominierenden Figur an der Harvard University und in der amerikanischen Soziologie insgesamt fokussiert White auf empirische Untersuchbarkeit und nicht auf theoretische Großentwürfe. Hierin können wir auch ein Ergebnis seiner Ausbildung in der Physik vermuten. Der Schwerpunkt dieser Arbeiten lag weniger auf dem Individuum als auf systematischen Rollenbeziehungen zwischen Positionen – seien dies Verwandtschaftskategorien oder berufliche Stellen. Zudem erblickte White Ähnlichkeiten zwischen ganz unterschiedlichen sozialen Phänomenen.

Diese ließen sich zunächst auf die zugrunde liegenden Strukturen von Sozialbeziehungen reduzieren und anschließend mit einem gemeinsamen Analyseinstrumentarium – der Blockmodellanalyse – untersuchen. Ein Interesse für die kulturellen Bedeutungen innerhalb solcher sozialer Strukturen zeigt sich zwar in dem unveröffentlichten Manuskript „Notes on the Constituents of Social Structure“ von 1965 und implizit auch in der Blockmodellanalyse. Eine systematische Untersuchung von Sinn und Kultur sieht Whites Ansatz zu dieser Zeit aber noch nicht vor.

Exkurs 3: Theoriegruppen als Netzwerke bei Nicholas Mullins

Nicholas Mullins war einer der ersten Doktoranden von White an der Harvard University in den 1960er Jahren und einer der Teilnehmer des legendären Kurses über soziale Relationen von 1965 (s. o.). In dem 1973 veröffentlichten Buch *Theories and Theory Groups in Contemporary American Sociology* nimmt Mullins eine strukturalistische Sicht auf die Entwicklung wissenschaftlicher Denkschulen ein. Anders als Thomas Kuhn sieht Mullins Wissenschaftsentwicklung nicht als eine Abfolge von dominierenden Paradigmen, sondern als die Konkurrenz zwischen Denkschulen.²

Diese beruhen auf dichten Netzwerken zwischen den beteiligten Wissenschaftlern, die im engen Austausch miteinander eigene Denkansätze hervorbringen und sich in diesen bestärken (17 ff.). Denkschulen entwickeln sich dabei von einer relativ lockeren Struktur zu eng vernetzten Clustern bis hin zur Institutionalisierung als Subdisziplin („specialty“). Sie zeichnen sich nicht nur durch spezifische inhaltliche Orientierungen, teilweise kodifiziert in Annahmen des Ansatzes aus, sondern auch durch eigene Forschungs- und Ausbildungszentren (v. a. Universitäten) und gruppieren sich um einen „intellectual leader“ und einen „social organizational leader“ (dies sind Positionen der regulären Äquivalenz jeweils in den verschiedenen Theoriegruppen).

Das Buch stellt dann verschiedene Theoriegruppen in der amerikanischen Soziologie mit Blick auf ihr Entwicklungsstadium und ihre strukturelle Basis vor. Bemerkenswerterweise sieht Mullins bereits um 1970 den Strukturalismus als eine der wichtigen *Theoriegruppen* in den USA, also nicht nur als einen methodischen Forschungsansatz. Vom Entwicklungsstadium her befindet sich der Strukturalismus seit 1970 im „Netzwerkstadium“, dem zweiten von vier Stadien auf dem Weg zur Institutionalisierung (260 ff.). Als Forschungs- und Ausbildungszentrum nennt Mullins Harvard, als „intellectual leader“ Harrison White und als zentrale programmatische Publikation dessen Buch *Chains of Opportunity* (250). Die allgemeine Annahme des Ansatzes lautet bei ihm: „The relations of persons and positions are fundamental to social process.“

Die Position des „social organizational leaders“ ist bei Mullins noch unbesetzt. Nach eigener Aussage brachte dies „wahrscheinlich“ Barry

² Ähnliche Gedanken finden sich in dem etwa zeitgleich erschienenen und wohl unabhängig entstandenen Buch *Invisible Colleges* von Diana Crane (1972).

Wellman – einen anderen frühen Doktoranden Whites – auf die Idee, diese Leerstelle zu füllen und sich der Organisation des Ansatzes der Netzwerkforschung zu widmen: „I saw this as a career opportunity as well as a chance to do good for the scholarly world“ (Wellman 2000, S. 25). Er war zentral an der Gründung der Zeitschrift *Social Networks* beteiligt, noch wichtiger aber als treibende Kraft für die Gründung des *International Networks for Social Network Analysis* (INSNA) und für die Organisation von Vorläufern der Sunbelt-Konferenzen (inzwischen die wichtigsten Konferenzen für sozialwissenschaftliche Netzwerkforschung). Wellman wurde damit zum „organizational leader“ der Netzwerkforscher. Dies lässt sich als Bestätigung der Theorie von Mullins interpretieren, die ja eine solche Position in jeder Theoriegruppe vorsieht – oder auch als eine sich-selbst-erfüllende Prophezeiung. Die Theorie hatte Wellman ja erst auf die Idee gebracht, sich der Organisation der Netzwerkforscher zu widmen.

Die Arbeit von Mullins war ein Vorbild für zahlreiche Studien seit den 1960ern (u. a. von Mullins und von Breiger), in denen strukturalistische Ideen und das Verfahren der Blockmodellanalyse auf Netzwerke in der Wissenschaft angewandt wurden. Dabei werden systematisch Rollenbeziehungen zwischen zentralen und peripheren Akteuren, zwischen Anführern von Denkschulen und deren Anhängern rekonstruiert. Kreativität entsteht diesen Studien zufolge vor allem aus der Verknüpfung unterschiedlicher Ansätze. Innovative Wissenschaftler müssen deshalb am Schnittpunkt zwischen verschiedenen Denkschulen positioniert sein, wie Randall Collins in seiner umfangreichen Studie zu Netzwerken in der Geschichte der Philosophie herausgearbeitet hat (1998).³

Die Blockmodellanalyse war ein wichtiger Schritt zur methodischen Weiterentwicklung der Netzwerkanalyse. Zur Popularisierung des Ansatzes in der Disziplin und darüber hinaus hat aber ein Doktorand von White wesentlich mehr beigetragen: *Mark Granovetter*. Dessen Artikel von 1973 (und das kurz darauf erschienene Buch) zur „Strength of Weak Ties“ wurde zu einem Meilenstein der Netzwerkforschung, weil es ein relativ einfaches Argument einem weiten Publikum zugänglich machte.

³ Eine Untersuchung des Netzwerkes der neueren relationalen Soziologie um Harrison White (seit 1990) und damit wiederum eine Anwendung der Netzwerkforschung auf sich selbst findet sich bei Fuhse (2008).

Exkurs 4: Mark Granovetter und die Stärke schwacher Beziehungen

Granovetter zeigte, dass relativ oberflächliche Bekanntschaftsbeziehungen in Bezug auf bestimmte Probleme wichtiger sein können als enge Freundschaften und Intimbeziehungen. Man gelangt durch sie leichter an Arbeitsstellen; und lokale oder ethnische Gemeinschaften werden über schwache Beziehungen integriert. Dies liegt daran, dass man enge persönliche Beziehungen vor allem in seinem direkten persönlichen Umfeld hat. Bekanntschaften verbinden dagegen teilweise weiter entfernte soziale Netzwerkcluster – sie bilden „Brücken“ über „strukturelle Lücken“, wie *Ronald Burt* in Anlehnung an Granovetter formuliert hat (Burt 1992, siehe Exkurs 7). Burt bezeichnet solche Brücken in Netzwerken als Sozialkapital (in sehr lockerem Rückgriff auf Bourdieu), die den beteiligten Akteuren wichtige Vorteile liefern.

Granovetter wies mit relativ einfachen methodischen Mitteln die Stichhaltigkeit dieses simplen strukturellen Arguments nach und zeigte damit die Relevanz von Netzwerken für die Wirtschaftssoziologie, für die Ungleichheitsforschung, für die Migrationssoziologie und die Forschung zu Gruppen und Subkulturen auf. Bis heute gehören die eingängigen Formulierungen Granovettters zu den meistzitierten Arbeiten der Soziologie. Ihre Wirkung ist damit zunächst stärker als die sperrigen, methodisch und theoretisch anspruchsvolleren und zuweilen schwer nachvollziehbaren Überlegungen Whites. In gewisser Weise knüpfen die neueren Arbeiten von Duncan Watts zur Erreichbarkeit von Knoten in „Small Worlds“ (1999) an Granovettters Argument zu schwachen Beziehungen an: Auch hier sorgen die schwachen Beziehungen dafür, dass sich alle Knoten in einem Netzwerk in relativ wenig Schritten gegenseitig erreichen können.

Granovetter wurde nach seiner Promotion in Harvard 1970 zunächst Assistant Professor an der Johns Hopkins University, bevor er von 1973 bis 1977 wieder an der Harvard University in Whites Umfeld tätig war. Nach Stationen an der State University of New York at Stony Brook und der Northwestern University in Chicago ist er seit 1995 Professor an der Stanford University. Er ist Herausgeber der international wichtigsten Buchreihe zu Netzwerkforschung „Structural Analysis in the Social Sciences“ bei Cambridge University Press.

Vor allem mit seinen theoretischen Arbeiten hat Granovetter wesentlich zur Entwicklung der neueren amerikanischen Wirtschaftssoziologie beigetragen, in der Netzwerken eine zentrale Rolle in wirtschaftlichen Prozessen zukommt. Insbesondere hat Granovetter Karl Polanyis Konzept der „Embeddedness“ wieder aufgenommen: Ökonomisches Handeln ist immer

Zur Aktualität von Harrison White

Einführung in sein Werk

Schmitt, M.; Fuhse, J.

2015, IX, 196 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-18672-6